

**Hubert Kaszyński**  
**Katarzyna Ornacka**

**Uniwersytet Jagielloński<sup>1</sup>, Kraków**

## **DIE EUGENIK ALS DER KULTURGESCHICHTLICHE KONTEXT DER SOZIALARBEIT MIT DER FAMILIE<sup>2</sup>**

### **Abstract**

#### **Eugenics as cultural and historical context for social work with the family**

The social discourse on the use of knowledge in the field of genetic research involving both supporters as well as opponents. First, pointing to the medical aspects, emphasize new possibilities for prevention and treatment of diseases. Others warn against the temptation associated with the manipulation of human nature through sex selection, genetic features children or patching or muscles. As stated Marek Drwięga the problem (and the related moral dilemmas) occurs when – instead of the treatment of diseases – people use gene therapy to “improve their physical and mental faculties” to the consequences “as a unit better to” find themselves “above norm”. The variety of positions and the lack of clarity in the expression of individual opinion partly due to the fact that technological progress is much faster than moral reflection. This leads – according to Michael Sandel – a situation in which people express their concern about reaching into the language of autonomy, justice and individual rights. Unfortunately, this “moral” vision of the world does not bring relief to people and does not release them from anxiety, as they continue to answer the fundamental questions concerning, inter alia, the design of children or human cloning remain open. In the context of genetic engineering and biotechnology is increasingly appearing concept of eugenics – invented in the nineteenth century by Francis Galton<sup>3</sup> and meaning “well-born” – which is the “gate” to the in-vitro procedure. In today’s world, where thanks to advanced technologies dominate pleasure, convenience and comfort, eugenics may be manipulating the eternal laws of nature in order to “breed a man without any dysfunction and deficits, or to bring into being an artificial being, human-like in appearance only, and characterized by excellent physical and mental efficiency”. The purpose of our article is, therefore, a reflection on the risks associated with the formation of new sources of inequality and identity wounds, which is particularly important in the field of contemporary social work with the family.

**Key words:** eugenics, social work with the family, identity, new social inequalities

---

<sup>1</sup> Instytut Socjologii Uniwersytetu Jagiellońskiego, ul. Grodzka 52, 31-044 Kraków; E-Mail-Adressen der Autoren: hubert.kaszynski@uj.edu.pl, katarzyna.ornacka@uj.edu.pl.

<sup>2</sup> Übersetzung: Olga Maciejewska.

<sup>3</sup> Er bemerkte, dass sozial höher gestellte Bevölkerungsschichten weniger Kinder, als die anderen, haben. Er fand eine positive Eugenik, dank welche diese Situation sich ändern sollte.

## 1. Einführung

In den vergangenen Jahrhunderte waren Ehe und Familie die Hauptparameter von Recht und sozialer Ordnung. Die Familie wurde auf das Fundament der religiöser Verpflichtungen gebaut und basierte auf einer wirtschaftlichen Grundlage und sozial definierter Arbeitsteilung. Sie garantierte jedoch nicht das, was heute wichtig ist – das Gefühl des individuellen Glücks. In der Modernität zeigte sich ein Prozess der Institutionalisierung der Ehe, als ein individualisiertes Programm. Gleichzeitig läuft ein Prozess der Verlagerung der Aufmerksamkeit aus „dem gesellschaftlichen Ganze“ auf das Individuum (Kocik 2006: 314–315).

In der aktuellen Diskussion über die Familie, wird die Bedeutung der Familie für das Individuum und nicht für die Gesellschaft mit Nachdruck betont. Eine „gute Familie“ bedeutet im Idealfall die beste Bedingung für die frühkindlichen Sozialisation und ist darüber hinaus für das Individuum eine unersetzbare Quelle von Sicherheits- und Stabilitätsgefühl, eine Inspiration für Entwicklung und Selbstverwirklichung. Eine Familie „führt in die Gemeinschaft ein“ in dem Sinn der Schaffung der Persönlichkeitgrundlagen. Sie schafft die Menschen, die voll und glücklich oder zerschlagt und unglücklich sind. Andererseits, ist eine Familie, die in einer Krise steckt, nicht in der Lage, die so genannten „guten“ Menschen zu erziehen, was die Widerspiegelung in dem Phänomen „der Vererbung der Pathologie“ findet (Kocik 2006: 314). Nach Meinung vieler Forscher, gibt es keine „schlechten“ Kinder – da gibt es jedoch inkompetente Eltern, die nicht in der Lage sind, die Umstände für die Entwicklung einer „guten“ Persönlichkeit von Kindern festzustellen (Marody, Giza-Poleszczuk 2004: 214; Kocik 2006: 180 at al.).

Qualitative Veränderungen, die man heute in Familien betrachten kann, betreffen nicht nur Erwachsenen sondern auch Kinder (sowie ihre Kindheit, die sie persönlich erleben und erfahren). Die Autonomisierung des Individuums und damit verbundene Egalitarismus und die Partnerschaft in den familiären Beziehungen oder der Fakt, dass sich Kinder von der willkürlichen, elterlichen Fürsorge befreien, führt dazu, dass Kinder mit der Notwendigkeit konfrontiert sind, Entscheidungen zu treffen. Außerdem sind sie dazu gezwungen, nicht nur ihre eigene Biographie sondern auch die gesellschaftliche Bindung zu schaffen und zu leiten. Das Problem besteht aber, dass Erwachsene mit unzureichenden Kompetenzen, Kontrolle über ihre Kinder übernehmen und ihnen dadurch die Möglichkeit über ihr eigenes Leben und ihre Selbstverwirklichung zu entscheiden, entziehen. Im Ergebnis leisten sie einen Beitrag dazu, dass junge Menschen eine Haltung von Passivität (Machtlosigkeit, Hilflosigkeit etc.) annehmen. Lucjan Kocik schreibt in seinem Buch (2006: 182), dass die Individualisierung, die Schaffung der individuellen Identität, das Streben danach, die Autorin/der Autor des eigenen Lebens zu werden, einen aktiven Beitrag und das Engagement der Menschen, die Planung, die Fertigkeit sich an alle Veränderungen anzupassen, die Initiative, die Entschlossenheit, die Flexibilität und die Widerstandsfähigkeit gegen Frustration, verlangt.

Im Zeitalter der Gentechnologie, werden die Fragen wer oder was „der Mensch“ ist und wie ist seine Natur, immer mehr begründet. Für Forscher wird ein ganz neuer Raum

eröffnet, um die grundlegenden ethischen Fragen zu diskutieren. Einerseits betreffen sie die Frage der Autonomie des moralischen Subjektes – seine Wählenfähigkeit, ein angenehmes Lebens (das als ein Persönlichkeitsprojekt verstanden sein soll), die Gleichheit, die persönliche (existenziale) oder soziale Verantwortung. Andererseits betreffen sie jedoch das Problem des In-vitro-Fertilisationes, des Klonens, der auf den menschlichen Embryo durchführenden Experimenten, der Eugenik oder der Manipulation mit der Gentherapie.

Die so genannte biotechnologische Revolution ist mit dem Prozess „der Modernisierung des Menschen“ verbunden, weil sie die Hoffnung auf ein Leben „in guter Gesundheit“, das selbst ein konstitutives Element des menschlichen Wohlergehens ist, geben kann. Aber gleichermaßen kann sie Bedrohung für verschiedene Aspekte seiner Menschlichkeit sein. Hier geht es vor allem um die Beschneidung der individuellen Fähigkeit der Person, einen aktiven Änderungssubjekt zu sein. Nach Meinung von M. Sandel, führt der Prozess zu einer „Erosion der Fähigkeit des menschlichen Handelns“ (...) und der endgültige Ausdruck davon ist das „völlig mechanistische Verständnis“, das gegen die menschliche Freiheit und moralische Verantwortung steht (Sandel 2007: 26).

In einem Verhältnis zwischen Eltern und Kinder, ist dieses Problem noch mehr vielschichtig (hier hat man doch mit zwei verschiedenen Einstellungen zu tun – Beherrschung und Respekt). Der Umgang eines Kindes als ein Geschenk bedeutet seine vollständige Akzeptanz, als ein individuelles Subjekt und nicht als ein Projekt, das nur die Vorstellungen der Erwachsenen spiegelt. Während die Partnerwahl von den individuellen Präferenzen der Person, die eine Entscheidung trifft, abhängig ist, ist die „Wahl“ des Kindes (ohne biotechnologische Möglichkeiten oder die institutionellen Formen der alternativen Pflege zu berücksichtigen) viel stärker eingeschränkt. Zusätzlich ist es schwierig vorauszusehen, wer es in der Zukunft sein wird. Es ist wichtig hervorzuheben, dass die größte Gefahr für den kleinen Mann ist „ein *hybris* der entwerfenden Eltern“, die um jeden Preis danach streben „die Beherrschung über das Geburtgeheimnis zu gewinnen“ (Sandel 2007: 46). Gleichzeitig, wie Axel Honneth bemerkt,

Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens liegt unter dem Imperativ der gegenseitigen Anerkennung, weil Subjekten eine praktische Art der Selbstbezugspunkt nur dann erreichen können, wenn sie nach sich selbst aus der Perspektive ihrer Interaktionspartner – das heisst, als ihre gesellschaftliche Adressat – blicken lernen (Honneth 2012: 90).

Eine strukturelle Bedrohung für die Würde des Menschen ist ein übermäßiger Konsumerismus. Wenn ein Kern des Individuums die uneigennützig Menschenliebe, die Bereitschaft mit Anderen zu teilen und die Fähigkeit in den Menschen das faszinierende Entwicklungsmöglichkeitenpotenzial zu bemerken ist, dann bedeutet der Kern von der Konsumentgestaltung die Ausrichtung seiner Gefühle zum Gegenstand und die ständige Erregung und Pflege der Überzeugung, dass gerade dieses Thema seine Bemühungen wert ist, weil es als die Gewährleistung oder direkt Äquivalent der Glücklichkeit anerkannt sein soll. Zur gleichen Zeit muss man den Konsumenten überzeugen, dass die Andersartigkeit

und Verschiedenheit, die Krankheit, die Behinderung, das Leiden und der Tod die Negation des Glücks sind. Sie sind der unerwünschte Zustand, die durch die Menschen vermieden werden sollten. Deswegen ist der Konsumerismus – ebenso wie der vulgäre und vereinfachte Rationalismus – eine Quelle der Ablehnung und der Feindseligkeit gegenüber den Menschen, die für unterschiedliche Sozialverletzungen, aufgrund den individuellen biologischen, psychologischen, wirtschaftlichen Eigenschaften, sowie ihre Geistigkeit, anfällig sind (Johnson, Moorhead 2011).

## 2. Die Eugenik in dem kulturgeschichtlichen Kontext

Das dramatische Bild von einem Anti-Armen Auftritt, für den eine Rechtfertigung die im zwanzigsten Jahrhundert gewachsene Eugenik war, präsentiert Maciej Zaremba Bielawski in dem Buch *Hygieniker* (2011). Der Autor präsentiert auf eine faszinierende Weise die Dramaturgie von der Entwicklung der Idee, die von den sozialen Ingenieure gebaut war. Was wichtig ist, waren diese Ingenieure auf der Suche nach Kosteneinsparungen tätig und sie waren davon überzeugt, dass es ganz möglich ist, eine Utopie – das heisst die Welt ohne Erbkrankheiten und Pathologie – zu bauen. *Die Hygieniker* bestätigen, dass die so genannten Social-Technologie-Experimenten – diese am meisten konsequent und wirksam – zugleich, als die unmenschlichen, bestialischen und erschütternden herausgestellt werden, denn „die Behandlung der Menschheit als einen Garten, der die größeren Schönheit und Harmonie fordert, führt unvermeidlich dazu, dass sich die Menschen in die Unkraut verwandeln“ (Bauman 2010: 241–242). Ein wichtiges umstrittenes Dokument, das dieses Problem entsprechend veranschaulicht, ist der Film von Grzegorz Braun *Die Eugenik um des Fortschritts willen* aus dem Jahr 2010. Der Film unternimmt einen erfolgreichen Versuch, den Entstehungsprozess und die Entwicklung von einer spezifischen Philosophie des sozialen Handelns, deren Quellen man bei allen Bewerbungs- und Umsetzungsversuchen der organizistischen Vision des sozialen Lebens suchen kann, wiederzugeben. Gemäß dieser Vision ist die Gesellschaft, die als ein Ganzes begriffen ist, substanziell und ursprünglich. Ebenfalls ist sie viel höher, als ein einzelner Mann, der keine Ziele hat, erfüllt nur die von den Sozialbedingungen definierte Aufgaben. Der Sinn seines Lebens ist auch von einer externen Kraft gegeben. Ein Historiker, der in dem oben angeführten Dokument auftritt und die Geschichte der Menschenverachtungswiese im zwanzigsten Jahrhundert erzählt, ist Edwin Black – der Autor des Buches *Der Krieg gegen die Schwachen* mit einem erheblichen Untertitel: *Die Eugenik und die US-amerikanische Kampagne für die Rasse der Herren* (Black 2004). In der Diskussion über Entwicklung der eugenischen Praktiken, ihre Verbindungen zu dem Antisemitismus, der Nazi-Euthanasie-Ideologie und dem Holocaust, der Genetik und der gegenwärtigen Biopolitik, beteiligt sich unter anderem Magdalena Gawin (2010), deren ein wichtiger Bereich der historischen Forschung die Eugenikerscheinungsformen in Polen ist.

Die „wissenschaftlich fundierte“ eugenische Praxis stellte den Bezug zu der Reinheit der menschlichen Rasse, der Schutz der „gut geborenen“ und der Kennung dieser Menschen,

die nicht wert sind, zu leben, her (Sehen Sie: Klee 2005; Völklein 2011). Die Opfer waren die Menschen, deren individuelle Charakteristik, die enthüllten Veranlagung oder der potenzielle Weg der psychischen und sozialen Entwicklung im Widerspruch zu den von der gesellschaftlichen Elite aufgenommenen Definitionen der guten Gesellschaft und Bürgern stand. Das Maß der Eugenik war ein wirksame und wissenschaftlich begründete Menschentötung der Personen mit schweren psychischen Störungen. Die Überlegung über diesen dramatischen Ausdruck unserer gegenwärtigen Kultur, kann man im Buch *Das Krankenhaus der Verwandlung* (Lem 2008) finden. In seinem Erstlingswerk analysiert der polnische Autor Stanisław Lem die Kultur, die eine tiefe Krankheitstransformation, die in der Kategorie von der Entmenschlichung und dem Nihilismus diagnostiziert wurde, hinüberkommt. Dieser Stand führt zu einem allgemeinen Schwund des Sinngefühles und andererseits der Typ der kalten Handlungsrationalisierung, wo es keinen Platz mehr für die einfachste moralische Reflexe gibt und vor allem – für ein Gefühl der Solidarität mit anderen Menschen (Jarzębski 2008: 182–183). Die Entwicklung der Idee findet man in dem Film von Edward Żebrowski, der im Jahr 1979 auf der Grundlage des oben zitierten Werks entstand und den gleichen Titel trägt.

Im Namen der Nazi-Eugenik-Ideologie wurden während der Okkupation der Polen etwa 20 000 Behinderten und Gemütskranken ermordet. Der Dokumentarfilm *Der Tod der Psychiater. Die Eugenik und Totalitarismus* – im Jahr 2011 von Amelia Łukasiak und Sławomir Małoicki, nach einem Drehbuch von Magdalena Gawin gerichtet – erzählt von dem Leben und dem tragischen Tod von Dr. Karol Mikulski – ein Psychiater, der stellvertretende Direktor der psychiatrischen Klinik in Gostynin. Am 17. März 1940 kam zu dem Krankenhaus die Kommission, die aus Gestapo-Soldaten und deutsche Ärzte zusammengesetzt war. Die Kommission hat von Doktor Mikulski innerhalb von 24 Stunden die Anfertigung der Liste der Patienten, die eine Verbesserung nicht mehr verheißen können, erfordert. Der Arzt wusste genau, dass die Kranken ermordet werden. Er hat abgelehnt. Einen Tag später, in dem Depressionstand, ist er Selbstmord begangen. Seine Stellung hat Stanisław Lem dazu inspiriert, ein neues Buch *Das Krankenhaus der Verwandlung* zu schreiben.

Eine historische Analyse der Vernichtung der Menschen mit den Geistesstörungen in besetzten Polen präsentiert Tadeusz Nasierowski in seinem Werk (2008), das im Jahr 2008 herausgebracht wurde. Der Autor, der gelernten Psychiater und Historiker ist, beginnt das Buch mit der Frage: „Würde der Holocaust ohne die Vernichtung der Geistesstörungen möglich?“ Er hat einen Beantwortungsversuch unternommen und hat eindeutig vermuten gelassen, dass die Geistesstörungenvernichtung, die von den Nazis als die „leere menschlichen Hülle“ betrachtet wurden, hat den Völkermord initiiert. Der Autor schreibt: „In beiden Verbrechen – Geistesstörungenvernichtung und Holocaust – hat man mit den gleichen Täter, die Deutsch sprechen, die gleichen Methoden der Menschentötung, die zuerst auf den Gemütskranken geübt wurde, aber auch mit der Kontinuität der beiden Verbrechen, zu tun“ (Nasierowski 2008: 15). Schließlich kehrt Tadeusz Nasierowski auf die gestellte Frage wieder und sagt: „Man kann annehmen, dass der Holocaust ohne die Ermordung der Gemütskranken nicht möglich wäre“ (2008: 15).

Die Nazi-Eugenik hatte jedoch auch ihr „positives“ Gesicht. Sie hat die Aktivitäten gefördert, die nach Möglichkeit der „Herstellung des Lebens“ orientiert waren. Diese Aufgabe wurde im Rahmen des Fürsorge- und Wohltätigkeitsverein *Lebensborn* untergenommen, dessen Botschaft war zur Zwangsbefruchtung der reinrassigen Frauen von den Männern, bei denen ebenso wie bei ihren anonymen Partnerinnen die entsprechende Rasseuntersuchungen von den deutschen Ärzten durchgeführt wurden, durchgemacht haben. Im Fall der erfolgreichen Befruchtung, wurden die Frauen mit der großen Sorgfalt bis zur Entbindung umgeben, und dann wurde das Kind am häufigsten einer staatlichen Institution, die Kindererziehung betreibt, übergeben. Man schätzt, dass in den Jahren 1941–1944 40 000 Kinder geboren wurden, für welchen – wie Roman Hrabar schreibt (1980: 244)<sup>4</sup> – der einzige Elternteil der Staat war – und der einzige Gott war Hitler. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Ärzte in der Lage eine Gruppe der Kindern, die in *Lebensborn*-Häuser geboren sind, zu untersuchen. Die meisten von ihnen war im geistlichen und physischen Wachstum zurückgeblieben. Weil sie alle von den Krankenschwestern in der gleichen Regelung bedient waren, konnten viele von ihnen im Alter von drei Jahren noch nicht gehen und sprechen. Darunter gab es auch die geistig behinderten Kinder. Den jungen Insassen fehlte ein Hauptelement – die Liebe. Und was mit den Mütter? Nach der Entbindung sind sie nicht mehr notwendig geworden. Zofia Kossak hat in Zusammenhang damit geschrieben: „beschämten und als die Weiber benachteiligten, geschädigten als die Mütter, bleiben diese Mädchen in der Geschichte der Menschheit, wie ein zum Himmel schreiendes Statue des teuflischen Böse“ (Kossak 2010: 178–179). Und dann behauptet sie, dass nur der Satan den Nationalsozialisten ein so verhängnisvolles Ding flüstern konnte. Was für eine Brut wird von solchen benachteiligten Mütter ausbrüten können? Was für eine Giftsfülle bringt in die Welt ein Kind, das mit der Verfluchung belasten wurde bevor es geboren ist, das in den Kult des Bösen erzogen wurde, wird zu einem moralischen Monster heranwachsen“ (Kossak 2010: 179) und dann wird sich dieses Kind an diejenigen, die seine Geburt verursachten, rächen.

Eugenik bedeutet auch die Massensterilisationen der Menschen, deren genetisches Material unerwünscht war. Die Rede ist von den Menschen mit Behinderungen, Individuen die unterschiedliche psychischen Problemen manifestierten, den Armen und Individuen, die im Leben nachlässigen sind. Die Rechte und die Praxis der Eugenik sind nicht mit dem Fall der Nazi-Ideologie geendet. Sie existierten noch bis vor kurzem. Und auch über diese jüngste Geschichte – mit Hilfe von dem Beispiel des Schwedens von siebzigen Jahren des letzten Jahrhunderts als eine Schilderung – erzählt der Autor des oben zitierten Werk *Die Hygieniker*. Das ist ein anrührender Vortrag über unsere Teilnahme an den

---

<sup>4</sup> Den besonderen Dokumentarwert präsentiert ein Film *Die Idealkinder von Hitler*, den im Jahr 2001 von Rob Blumenstein, als ein Werk aus der Reihe *History's Mysteries* von History Channel, gerichtet wurde. Das Material enthält die Informationen über die *Lebensborn*-Zentren in Norwegen und über das schockierende Schicksal der Kinder, die bis Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts, die Verfolgung, die Folter, den sexuellen Missbrauch waren – und wahrscheinlich waren sie auch die Medizinuntersuchungsgegenstände.

Aufbau der sozialen Ordnung, deren Preis die hunderttausende Zwangssterilisation in Eintracht mit den geltenden wissenschaftlichen Ideen, der Definition der Demokratie, den Sozialrecht durchgeführt waren, und – gleichzeitig - über unsere Beteiligung an der Zerstörung der Einzelnen- und Gemeinschaftsverständnis und des Gefühls der Menschlichen Würde, die eine immanente Eigenschaft der menschlichen Wesen ist.

### 3. Die Eugenik und die Identitätsgestaltung?

Die Eugenik (griechisch *eugenes*) bedeutet genau „die gute Herkunft“. Sie reduziert sich auf die Menschenverbesserung in der körperlichen und geistigen Hinsicht, in der Anlehnung an den Genetikkrichtlinien. In solcher Auffassung ist Eugenik eine große Wohltat der Menschlichkeit (Chesteron 2011), aber die praktische Umsetzung ihrer Ziele (was oben dargestellt wurde) höchst problematisch ist. Neben der künstlichen Befruchtung, der In-vitro-Fertilisation, der Pränataldiagnostik, dem Klonen, der genetischen Manipulation oder der Abtreibung, ist die Eugenik eine von der biomedizinischen Techniken, die man ganz zu Beginn des menschlichen Lebens anwendet (Warzeszak 2008). Und daher kommt die Reflexion über ihre Beziehung mit der Identität (Selbstverständnis, psychischer Integrität), der Authentizität (dh. wie viel den echten Mensch gibt es in dem Mann) oder der subjektiven Täterschaft (Selbstwertgefühl, ein niedriges Niveau von Ansehensdefizit) als notwendig und gerechtfertigt, vor.

Die Identität ist ein vielschichtiges, auf der Identifikation basierendes Phänomen. Diese Identifikation bedeutet „die Gleichsetzung mit bestimmten Konfigurationen der Werten, historischen Fakten und kulturellen Vorbilder“ (Misztal 2000: 143 at al.), die durch den Diskurs in Erfüllung gehen. Die Identität bedeutet eine Art der Praxis, dank deren kann eine Person aufgrund der Positionen, die sie besetzt, ihre eigene Stellung in der Welt bestimmen. Nach Meinung von Bronislaw Misztal, ist sie auch eine Zutat der Theorie der symbolischen Mitwirkung, die die Konstruktionsmethoden der Kenntnisse über das Verhalten von anderen Menschen, sowie die eigenen Verhaltenanpassungsmethoden zu den Erwartungen, die unter dem Einfluss von den gesellschaftlichen Rolle geformt werden, einer Analyse unterzieht (Misztal 2000: 146). Die Identität ist eine Form des Wissens und das bedeutet, dass sie aus der kognitiven Praxis entsteht. Wenn man die Welt, die uns umgibt und sich selbst in dieser Welt erkennt, sucht man nach der Antwort auf die Frage, wer wir sind. Die Globalisierung verhindert den Personen die routinemäßige und unüberlegte Wirklichkeitforschung - stattdessen zwingt uns zum Nachdenken und erzwingt eine größere Offenheit. Im Endeffekt spiegelt die Identität, als eine Form der kognitiven Praxis, die „Nachdenklichkeit der Lage des Menschen in der gesellschaftlichen Realität“ (Misztal 2000: 151).

Die Identität schafft eine Struktur, innerhalb deren man unterscheiden kann: *die Identität der Rolle* – sie verbindet eine Person mit den anderen Mitgliedern der Rollensammlung, konzentriert sich auf das Verhalten des Individuums und nicht darauf, wer sie ist; *die soziale Identität* – sie basiert auf dem Mitgliedschaft in einer Gruppe, die gibt

dem Individuum die Selbstbedeutung, die man mit anderen in der Gruppe teilen kann; *die Identität der Person* – diese Struktur stützt eine Person als ein biogesellschaftliches Dasein ab, was bedeutet, dass wenn man die Bedeutung davon, wer man als eine Person ist, handelt, kontrolliert und verifiziert, manifestiert man dadurch in der Welt als ein einzigartiges Individuum mit Charaktereigenschaften, darauf die anderen vertrauen können und die zur Identitätsstrukturenverifikation dienen können (Burke 2009: 113–128). Besonders wichtig ist – nach der Meinung von Peter Burke - der Prozess der Überprüfung der einzelnen Strukturen der Identität, weil er zur Selbstachtungserhöhung beiträgt (wenn er die soziale Identitäten betrifft), zur Selbstkompetenzerhöhung (wenn er die Rollenidentität betrifft) und zur Erhöhung des Authentizitätsempfindens, also eine solche Person zu sein, die man wirklich ist (wenn die Rede von der Identität der Person ist).

Laut Anthony Elliott, wenn man in deinem Leben unterschiedliche Interaktionen und Aktivitäten unternimmt, benutzt man seine eigene einwirkende Kraft, deren Bereich von dem Selbstgefühl stark abhängig ist. Dieses Innenselbstbewusstsein ist die Grundlage, die ein Innenkomfortgefühl gibt. In dem Selbstgestaltungsprozess beteiligt sich auch die Gesellschaft, die durch die andere Personen und die Institutionen die gesellschaftsfähige Verhaltensvorbilder und die gesellschaftliche Praxis bereitet, und danach diszipliniert und kontrolliert die Subjekten durch den Einfluss auf ihren Identitätsbild (Elliott 2007: 9). Das bedeutet, dass je stärker das Innenselbstbewusstsein ist, desto größer die Mobilisierung der Person zur Ausnutzung von der einwirkenden Kraft, ist. Zusätzlich, je größer ist die Flexibilität des Individuums im Bereich der Eigenidentitätsanpassung zum Gesellschaftlich- und Kulturvorbild, desto kürzer die Persönlichkeitsanpassungszeit an die bestehenden institutionellen Strukturen der Gesellschaft (also die Erkenntnis und das Wirkungsmechanismenverstehen) und größere Möglichkeiten der Person im Bereich der Ausweitung des einwirkenden Krafts, ist.

Die Identität wurde nicht ein für allemal festgelegt. Für dieses Phänomen ist die Erfahrungskontinuität in der Zeit – ich bin dieselbe Person, und die Auswirkung des Sozialkontextes, das ein Besonderheitsgefühl gibt – ich bin den anderen ähnlich aber gleichzeitig bin ich separat, kennzeichnend. Die Weise, darauf eine Person mit ihr eigenes Ich schafft, was für sie eine Bedeutung hat, ist von ihrer Auto-Interpretation abhängig. Die These von Elliott, dass es nicht möglich ist, die Identität, als ein Objekt, das in völliger Isolation von der Weise der Auto-Interpretation und Wirklichkeitsinterpretations dieser konkreten Person bleibt, zu erforschen, kommt somit richtig vor (Elliott 2007: 10–11).

Zygmunt Bauman schreibt, dass man in der Welt der flüchtigen Modernität die Menschen eingruppiert. Die erste Gruppe enthält nämlich Personen, die mehr oder weniger frei ihre eigene Identität schaffen konnten. Neben ihnen gibt es aber auch die Individuen, denen man die persönliche Vorzugsmöglichkeiten abgesprochen hat (Bauman 2007: 38). Für die hier analysierte Problematik, hat eine Bedeutung ebenso der Aufdrängenprozess von dem stereotypen, menschenverachtenden und stigmatisierenden „Ich“, das ein Mensch selbst nicht mehr loswerden kann. In einer solchen Situation kämpft der Subjekt für die Anerkennung seiner eigenen Identität,



sowohl auf dem individuellen Stand, als auch auf dem Gesellschaftsbereich. In dem ersten Fall, nimmt die Identität, die eine höheren Position in der Hierarchie beansprucht, den Kampf gegen die Überreste der alten Identität, auf. In dem zweiten Fall – mit Identitäten, die von den anderen aufgezwungen wurden (dies gilt für die Stereotypen und Stigmatisierung). In der schwierigsten Lage bleiben jedoch diejenigen, die so genannte *underclass* (Unterklasse) angehören. Sie haben den Status einer Minderheitsgruppe bekommen. Ihre Bewerbungsrechte um die Identität, die als Individualität begriffen ist, wurden weggenommen. Die Modernität bedeutet die Veränderung und Entwicklung, deswegen braucht die Identität unbedingt die kontinuierlichen Gestaltung in einem Prozess von den individuellen Biographien. Die Identität nimmt eine Puzzleform ein. Ein Individuum bemüht sich also darum, diese Form im Verlauf der kontinuierlichen Experimenten zusammenzubauen. Nach Bauman Auffassung ist das keine zumutbare Aufgabe der Menschen, die in der flüchtigen Modernität leben. Darüber, welche von den vorrätigen Identitäten am besten ist, entscheiden zusammen die Nachdenklichkeit der Identität und der Fakt, dass die Identität ein Prozess ist.

Der zwischenmenschliche Anerkennungsraum entsteht in einem Prozess den alltäglichen sozialen Austausch. Jedoch bedeutet der Anerkennungsdakt, dass eine andere Person einen Wert als die Person hat. A. Honneth behauptet: „die Personen, die sich treffen, sind dazu gezwungen, ohne Gewalt eine bestimmte Anerkennungsform des Sozialpartners anzunehmen – so, dass ein Individuum auch für sich selbst Anerkennung von den Partner gewinnen kann“ (Honneth 2012: XLVI). Dies ist besonders wichtig aus dem Gesichtspunkt der Entwicklung von einer kohärenten Identitätsstruktur des Individuums.

Das Kind - ebenso wie jeder in einem Familiensystem – ist ein einzigartiges Individuum, das innerhalb des breiteren Systems von den Beziehungen, Abhängigkeiten und Einflüsse funktioniert. Wenn das Kind ein Familienmilieu wechselt, muss es sich noch einmal neu bezeichnen, sowohl hinsichtlich der Rolle, als auch seine Position in einer „neuen“ Familie oder „neuen“ Institution. Der Identifikationsprozess mit der bestimmten Rolle kann in solchen Aspekten bestehen: in ihrer Negation – das Kind spielt eine Rolle, die wegen irgendwelchen Gründe angenommen wurde oder diese Rolleausübung wurde dem Kind von der Außenwelt aufgezwungen oder in der Hervorbringung der neuen sozialen Rollen. Die Hervorbringung ist mit den Veränderungen der Familiensystem oder der institutionellen System verbunden – sie ist die Antwort auf die Bedürfnisse des Systems.

Mit der Identität verbindet sich auch der Konzept des Menschen (des Kindes) als ein Subjekt, der sich in einer besonderen Umgangsweise zeigt. Ebenso wie Božena Gulla bemerkt, besteht sie:

(...) in der Wertschätzung, darin, dass man dem Menschen das Autorschaft seiner eigenen Handeln zuschreibt, in der Entschließungsmöglichkeitenüberlassung, in der Anerkennung des Rechtes zur Entwicklung in einer Richtung, die nie aufgezwungen wurde, in der Akzeptanz der Person trotz des Akzeptanzmangels für manche Verhaltensweisen, schließlich – in der Unterlassung der Handlung, die

mit den Erniedrigung, Menschenbedeutungsverlust, Blamiervhaltensweisen und Vernachlässigung in den Menschenbeziehungen (Gulla 2009: 64).

Können jedoch die Kinder, die in ihren noch unausgereiften Identitäten verstrickt sind, die von Erwachsenen abhängig sind, die das Gepäck ihrer traumatischen Erfahrungen tragen, die sich mit dem doppelten Stigma abmühen müssen (das innere – mit dem niedrigen Selbstwertgefühl und Sinn des Lebens verbunden: „wie definiere ich mich selbst?“, und extern – mit der sozialen Stigmagebung verbunden: „wie definieren mich alle anderen?“), menschlich behandelt werden? Ihre Identität(en) werden durch dem Prisma der Problemen, mit denen sich ihre Eltern abmühen, sowie die Problemen, die direkt die Jüngsten betreffen und eine Folge der pathologischen Beziehungen mit den bedeutenden Personen, gebildet. In der Praxis (was durch die zahlreiche Forschungen bestätigt wurde), verursacht das Etikett, das dem Kind von den Anderen gegeben wurde, dass der Bereich des subjektiven Umgangs eindeutig eingengt ist. Ein Kind, das eine gesellschaftlich unerwünschte Eigenschaft hat (zum Beispiel kommt aus einer armen Familie), wird aus den aktiven und vollwertigen Teilnahme an dem Gesellschaftsleben ausgeschlossen werden. Auf diese Weise beginnt der Prozess der Marginalisierung des Kindes, den in noch kleinerem Maße sich mit dem subjektiven Menschenumgang verbunden ist (Sehen Sie: Savulescu 2001: 413–426).

Es ist erwähnenswert, dass die Spezifität der Stigmatisierung auch darin besteht, dass sie als ein sozialer Prozess sowohl aus der Perspektive der stigmatisierenden Menschen, als auch – möglicherweise vor allem – aus der Perspektive diesen, die Stigma bekommen, untergesucht ist. In dieser Dimension verbindet sie sich mit den Folgen der Stigmatisierung für das Individuum, das eine mit dem Stigma entwertende Identität hat. Im Hauptmaße äußern sich es durch die subjektiven Empfindung von ICH der Person. Das Kind – durch die Selbsteinschätzung – bestätigt oder wirft die zu ihrem Thema gestellte These weg - und das beeinflusst die individuellen Identität. Die endgültige Konsequenz des Stigmatisierungsprozesses für ICH der Person, die stigmatisiert ist, ist die Auto-Stigmatisierung, das heißt eine subjektive Überzeugung, dass ein gegebenes Stigma richtig ist. Die Person nimmt ein Stigma für Identitätsmitte/Identitätskern ein, weil sie glaubt, dass es keine Möglichkeit mehr gibt, die gesellschaftliche Erwartungen zu erfüllen. In diesem Gebiet konzentrieren sie ihre Gedanken, Gewissensgründe und die Urteile über sich selbst als jemand schlimmeres (Sehen Sie: Szlachta 2012; Ornacka 2013).

Die Position des Kindes in der Gesellschaftsform ist grundsätzlich an der Peripherie, was dazu beitragen kann, dass ein Kind außerhalb der sozialen Randgruppen hinausgeworfen werden kann. Die Konsequenz des Prozesses ist, dass man dem Kind allgemein zugänglichen Güter und gleiches Recht wegnimmt. In der Praxis bedeutet das: die Kraftentzug, die schlimmere Chancen, kleinere Auswahlmöglichkeiten und ein kleinerer Befugnisbereich, höhere Krisenanfälligkeit und Stigmatisierungsempfänglichkeit. Die Antworten auf die Frage „Wer bin ich?“, also was genau über meine eigene Identität entscheidet, bekommt man von seinen Interaktionspartnern. Dieses Feedback hat einen

erheblichen Einfluss darauf, was das Kind über sich selbst findet. Wenn „die Übrigen“ in einem Subjekt die gesellschaftlich diskreditierende Eigenschaften identifizieren, kategorisieren sie ihm und definieren sie durch das Prisma dieses Eigentums. Erikson behauptet, dass solche (oben angeführte) Prozesse besonders deutlich sichtbar unter jüngeren und älteren Kindern sind. Außerhalb der sozialen Randgruppen werfen sie alle hinaus, die die Kriterien „der Normalität“ nicht erfüllen – sie stigmatisieren. Die Kinder mit dem verletzten Identität fürchten sich noch mehr vor Ausgrenzung, Verlassen, Ablehnung oder Boykott (Bauman 2007: 87). Sie haben Angst vor der Einsamkeit, vor dem Gefühl, dass sie überflüssig sind – daher ist die Verstärkung die wichtigste Auffassung in Kinderunterstützungshandlung (Sehen Sie: Smith 2008; Howarth 2010; Hutchby, Moran-Ellis 2005).

Der Identitätsschaffungsverlauf des Kindes, das von den bedeutenden Personen weggeworfen wurde, ist schwierig. Und überdies ist das ein Innenwiderspruchsvollprozess. Dem Kind ist es sehr schwierig, die Gründe der emotionalen Kühle der Erwachsenen, die doch in den ersten Jahren seines Lebens die einzigen Unterstützungsquelle und Sicherheitsquelle sind, zu verstehen. Das Leben in den ständigen Angst und Bedrohung hat einen zerstörenden Einfluss auf die Gestalt der annehmenden Persönlichkeit eines Kindes. Es kann nicht mehr die Interaktionen anfangen. Außerdem zieht es sich aufs Altenteil zurück und schafft eine Mauer um sich selbst. Im Resultat beginnt es ganz unabsichtlich ein Auto-Stigmatisierungsprozess. Gleichzeitig, wenn ein Kind in Ansehung der „erwachsenen“ Probleme und Aufgaben steht, verliert es seinen eigenen Kinderraum und schließt sich eine Gruppe von den „für die Gesellschaft erentbehrlichen“ Menschen, an. Wenn das Kind die Privatsituationverbesserungsaktion unternimmt, nimmt es am häufigsten eine Abkürzung, die es direkt zu unterschiedlichen Sozialhilfe- und Unterstützungsinstitutionen führt. Das alles kann zu einem solchen Ergebnis führen, dass es schnell einen Sozialhilfesystemsbenefiziant und einen Träger der Sozial Arbeit, wird.

Es ist begründet jetzt eine Frage zu stellen: Was, im Lichte der obig angestellten Betrachtungen, kann uns eine eugenische Praxis bieten? Erstens, erschwert sie in einer eindeutigen Weise den Bildungsprozess der Identität, die doch auf den Authentizitätsgefühl, Selbstwertgefühl und Selbstkompetenz gegründet ist. Man könnte eine Behauptung stellen, dass je größer die Integration der modernen Biotechnologiearten ist, desto kleinere die Individuumsautonomie und die persönliche Lebenschaffungsverantwortung sind. Wer wird also der Autor und der Projektant von einem Kleinen Mann (man sagt nämlich über den Beginn des menschlichen Lebens) in der Post-Modernität sein? Lucjan Kocik bemerkte, dass es die Konzeption von *homo optionis* gibt. Laut der Idee geht es um eine Person, die über fast alles entscheiden muss: über das Leben, den Tod, die Identität, die Religion, die Ehe, die Elternschaft und die Aufrechterhaltung der menschlichen Beziehungen (Kocik 2006: 314). Diese Phänomene, wenn sie auf Optionen aufgeteilt werden, müssen in den kleinsten Details entschieden werden (Sehen Sie: Slany 2005: 30–32). Erstens bedeutet das die Bestrebung danach, die andere Menschen zu beherrschen. Zweitens bedeutet das die Veränderung des kleinen Mannes in einem

Produkt des Willens und der Ambition von den Erwachsenen, unter dem Vorwand in seinem menschlichen Kapital zu investieren.

Zweitens, festigt sie noch die bisherige Überzeugung, dass die Kinder, die aus den Problemfamilien kommen – die Ansicht von Janusz Korczak zu paraphrasieren – keine Menschen, sondern ausschließlich die Menschenvoraussetzungen sind. Die Kinder bekommen ein Etikett der „Anderen“ und auf dieser Weise werden sie die Mitglieder der Minderheitsgruppe – das heißt dieser „schlimmeren“ – die man protektionistisch behandeln kann. Die Menschen, die man als „entbehrlichen Personen“ und „die Unkräuter“ bezeichnen kann, werden in der Abwesenheitskategorie (das heißt in der Kategorie des Defizites und der Angehörigkeit) definiert. Durch ihre stark begrenzte Gesellschaftskulturellebeteiligung – und damit verbundene keine Gelegenheit das eigene Leben zu beeinflussen – geben sie sozusagen die Zustimmung, sie in einer wertschätzbar und ansehbar Objektivweise zu behandeln. Die Beurteilung durch das Prisma der Stereotypen, bereitet die Begründung dafür, die Kinder und ihre Familien, als die Personen der schlechteren Kategorie, zu behandeln. Im Endergebnis spielt die Herausbildung des Stereotyps eine wichtige Rolle in dem Prozess der Gestaltung, Entschuldigung, Pflege und Verstärkung des Zeichens.

Drittens sind die eugenische Praktiken eine Verneinung des Subjektivitätsprinzips. Dies äußert sich unter anderem in der Bestrebung nach: Kinderrechterespekt, Kinderstimmzuhören, Einbeziehung der Kinder – in einer möglichst großen Maß – in den Beurteilungsprozess der Eigenlebensqualität und Lebensumstände. Die Subjektivitätsprinzip kann einen wesentlichen Beitrag zum Prozess von Erstellung der „gesunden Beziehung“ mit dem Kind leisten. Zugleich kann sie das Risiko, das mit seiner Verletzungsanfälligkeit verbunden ist, reduzieren. Besonders wichtig ist das wegen der Gefahr von dem Geistesstörungenaufreten bei Kindern, der stark mit der Qualität der Verhältnis zu Erwachsen(en) korreliert ist (Sehen Sie: Kaszyński 2013). Die Schwierigkeiten der subjektiven Betrachtungsweise von einem Kleinen Mann, die die Erwachsene haben, können aus Betreuungs- und Erziehungszuständigkeitsknappheit entstehen und überdies können sie zur Erstellung der verletzten Identität oder sogar zur Identitätsaberkennung führen – und das verleiht dem Kind den Status des „Mitgliedes der Unterklasse“ (Bauman 2007: 39) (d.h. der unterprivilegierten Klasse). Auf dieser Weise, verkürzt sich erheblich der Weg zur metaphorischen Obdachlosigkeit, also dieser, die ein Kind subjektiv erfährt. Der Kleine Mann wird „ein Niemandskind“, also eine „unsichtbare“ Person, deren man alle Rechte fortgenommen hat. Diese Unmöglichkeit, sich an einer bedeutenden Person in dem frühen Entwicklungsstadium anzubinden, ist für ein Kind besonders empfindlich. Sie wird auch ihre Konsequenzen in dem späteren individuellen und gesellschaftlichen Leben der Person, haben.

Viertens, trägt die Eugenik zu einem Entwicklungsprozess von neuen sozialen Ungleichheiten innerhalb der traditionellen und postmodernen, alternativen Ehe- und Familienlebensformen, bei. Alle Fragen darüber, wer bin ich, wie groß mein Einfluss auf mein eigenes Leben ist, bleiben die ganze Zeit aktuell. Gleichzeitig erscheinen das neue Dilemma, das um die Elternliebe, Elternberechtigungs in dem Bereich der Schaffung der

Kinder durch Investitionsvorhaben in die moderne Genetischverbesserungsmethoden oder sogar die Kindheitsverwaltung, als Ausdruck der übertriebenen Fürsorge und Übersorge, konzentriert.

In der Zeit des Genoms sagt man immer häufiger über so genannte liberale Eugenik. Diese Idee bedeutet: „Es gibt keine Macht, die den Eltern sagen kann, was für eine Kinder sollen sie entwerfen. Die Eltern dagegen dürfen nur solche Eigenschaften des Kindes, die seine Fähigkeiten verbessern können, verändern. Was wichtig ist, haben alle solche Veränderungen kein Recht auf die Wähler der Lebensplanung von einem Kind, zu beeinflussen“ (Drwięga 2008; Domaradzki 2009: 71–78). Eine solche Auffassung führt zur Privilegsgebung den Eltern, die um jeden Preis nur danach streben wollen, ihre Kinder so gut, wie es möglich ist, für das Leben und dafür, wie die Erfolge in einem auf die Konkurrenz gegründeten Gesellschaft zu erreichen, vorbereiten

#### 4. Abschluss

Die Strukturquelle der gegenwärtigen Bedrohungen für die Menschenwürde und damit für direkte Beziehung zwischen einem Profi und einer Person, die Hilfe sucht, regen zum ernstesten Nachdenken an sozialen Kontext der direkten Therapiearbeit. Der Kern wird in gewisser Weise gestört (oder einfach verletzt), indem die zwischenmenschliche Beziehungen technisiert werden, Konsumismus, für den der Körper und die individuelle Identität der Person einen Bestand bilden, entwickelt, und das „gutes Leben“ standardisiert wird, was auf Kosten einer Stigmatisierung von diesen geschah, die von dem gesellschaftlich akzeptierten Muster divergieren.

Im Hinblick auf gegenwärtigen sowie immer neuen Bedrohungen wird diese Reflexion einer moralischen Pflicht jedes Profi sein. Und überhaupt ist es auch ein Pflicht jeder Person, die fühlt, dass ihre Berufung der Kampf gegen auf der Gewalt gebauten Kräften und Situationen ist.

Diese Bedrohungen sind immer aktuell, aber heute sagt man nicht über die Eugenik oder die Genetik sondern über die Biotechnologie. Derzeit fürchten wir uns nicht vor dem Sponsoring solchen Projekten durch die Staat. Ganz im Gegenteil! Unsere Wachsamkeit erwecken doch die Behauptungen, dass da keine böse Folgen gab, weil das Individuum (nicht der Staat) im Rahmen des freien Markt Entscheidung trifft. Vor so gemeinten Dogmatismus warnt uns Francis Fukuyama in *Ende der Mensch* (2008: 140). Er schreibt, dass man den Streit über Biotechnologie nicht auf einfache Gewinn- und Verlustrechnung zurückführen kann. Es geht hier um einen Grund des Menschenmoralens. Wahrscheinlich geht es auch darum, um normative, durch Gute und Böse festgesetzten Grenzen, definitiv zu überschreiten. Jürgen Habermas (2003: 115) fragte: „Wird der erste Mensch, der nach seine eigene Meinung bestimmt, wie ein anderen Mann von Natur sein soll, nicht zwangsläufig diese gleiche Freiheiten, die den gleichen aus der Geburt Leuten zustehen, um ihre Verschiedenheit zu garantieren, nicht zerstören?“

Über die negativen Folgen (übermäßigen) Glauben in Marktmechanismus schreibt Zygmunt Bauman unter anderem in *Das Leben fürs Mahlen* (2007). Die Rede ist von dem Leben der ausgeschlossenen und abschreibenden Menschen, für denen es keine Rückweg mehr zu volle Gesellschaftsmitgliedschaft gab, für denen man umsonst alternative, offiziell geöffnete und auf den Karten eingetragene Wege sucht, die können zu alternativ Angehörigkeitformen führen. Das Bild, das dominiert und erschreckt, ist die gewaltige Bestrebung nach Weltsäuberung – was Andrzej Wojciechowski bemerkt (2012: 15) – sein ästhetische Ordnung, aber auch nach Gesundheitsideal, das die „gut geformten“ verkörpern.

Die genetische Revolution betont einseitige Sieg der Wille über die Gabe, der Dominanz über die Achtung, der Gestaltung über die Betrachtung (Sandel 2007: 83) und steigert die Bewertung der Menschentalenten, Möglichkeiten und zugleich Leistungen. Es ist damit verbunden, dass man Schlüsselfaktoren der Morallandschaft, der aus Demut, Verantwortung und Solidarität zusammengesetzt ist, umbaut. Traditionell auffassend, betrifft die Demut die Elternschaft und damit verbundenen Beschränkungen, dass wir nicht das wählen können was wir wollen. Die Verantwortung betrifft den Kampf mit Menschenbeschränkungen, Solidarität nämlich verbindet gesellschaftliche Bindung mit anderen. Genetische Verbesserungen (beabsichtigte) führen zur Akzentverlegungen und bewirken, dass die Erwachsenen die ganze Verantwortung für eigenes und ihres Kindern Schicksal übernehmen. Das vergrößert wieder den Wettstreit, verursacht die Erosion der Solidarität und gibt den Leuten heftige Machtwerkzeug um über anderen zu herrschen und zu kontrollieren.

Wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, kann unreflektierte Auffassung zur Wissenschaftsrevolution zur Deformation des Menschenrückgrat führen. „Die Perspektive, dass die Leute den Anderen projektieren werden, weckt Angst, weil sie die Grenze zwischen dem Zufall und die freie Entscheidung verschiebt. Die Grenze, auf der unsere Freiheitskriterien sich stützen“ (Habermas 2003: 35). Die Schlussfolgerung ist also einfach – das Wissen und die bewusst und kritisch betriebene Praxis bilden eine Garantie der Unverletzlichkeit dieser Grenze (Sehen Sie: Drwięga 2008: 80–91).

## Literatur

- Bauman Z. (2007). *Tożsamość. Rozmowy z Benedetto Vecchim*. Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne, Gdańsk.
- Bauman Z. (2005). *Życie na przemiał*, Übersetzung von T. Kunz. Wydawnictwo Literackie, Kraków.
- Bauman Z. (2010). *Żyjąc w czasie pożyczonym*. Wydawnictwo Literackie, Kraków.
- Black E. (2004). *Wojna przeciw słabym. Eugenika i amerykańska kampania na rzecz stworzenia rasy panów*. Wydawnictwo Literackie MUZA SA, Warszawa.
- Burke P. (2009). *Tożsamości a struktura społeczna: wykład z okazji przyznania nagrody Cooleya-Meada w roku 2003*. In: A. Manterys, J. Mucha (Hrsg.). *Nowe perspektywy teorii socjologicznej*. Zakład Wydawniczy NOMOS, Kraków.

- Chesterton G.K. (2011). *Eugenika i inne zło*. Wydawnictwo Diecezjalne i Drukarnia, Sandomierz.
- Domaradzki J. (2009). *Janusowe oblicze reprogentyki*, „Nowiny Lekarskie“, 78, 1, 71–78.
- Drwięga M. (2008). *W poszukiwaniu doskonałości. Natura ludzka i etyka w dobie inżynierii genetycznej*, „Diametros“, 16, 80–91.
- Elliott A. (2007). *Koncepcje „Ja”*. Wydawnictwo Sic!, Warszawa.
- Fukuyama E. (2008). *Koniec człowieka*, Übersetzung von B. Pietrzyk. Wydawnictwo Znak, Kraków.
- Gawin M. (2010). *Eugenika – biopolityka – państwo. Z historii europejskich ruchów eugenicznych w pierwszej połowie XX w.* Wydawnictwo Neriton – Instytut Historii PAN, Warszawa.
- Gulla B. (2009). *Wolność a zależność dziecka*. In: B. Gulla, M. Duda (Hrsg.). *Dziecko a świat dorosłych*. Wydawnictwo Św. Stanisława BM, Kraków.
- Habermas J. (2003). *Przyszłość natury ludzkiej. Czy zmierzamy do eugeniki liberalnej?*, Übersetzung von M. Łukasiewicz. Wydawnictwo Naukowe Scholar, Warszawa.
- Honneth A. (2012). *Walka o uznanie*. Zakład Wydawniczy NOMOS, Kraków.
- Howarth J. (2010). *The Childs World. The Comprehensive Guide to Assessing Children in Need*. Jessica Kingsley Publishers, London–Philadelphia.
- Hrabar R. (1980). *„Lebensborn”, czyli źródło życia*. Wydawnictwo Śląsk, Katowice.
- Hutchby I., Moran-Ellis J. (2005). *Children and Social Competence. Arenas of Action*. Routledge Falmer, London–New York.
- Jarzębski J. (2008). *Skalpel i mózg*. In: S. Lem (2008). *Szpital przemieniania. Dzieła*, Bd. IX. Biblioteka „Gazety Wyborczej“, Warszawa.
- Johnson S., Moorhead B. (2011). *Social Eugenics Practices With Children in Hitler's Nazi Germany and the Role of Social Work: Lessons for Current Practice*, „Journal of Social Work Values and Ethics“, 8, 1.
- Kaszyński H. (2013). *Praca socjalna z osobami chorującymi psychicznie. Studium socjologiczne*. Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, Kraków.
- Klee E. (2005). *Auschwitz. Medycyna III Rzeszy i jej ofiary*. Universitas, Kraków.
- Kocik L. (2006). *Rodzina w obliczu wartości i wzorów życia ponowoczesnego świata*. Oficyna Wydawnicza AFM, Kraków.
- Kossak Z. (2010). *W piekle*. In: W. Bartoszewski (2010). *Mój Auschwitz*. Wydawnictwo Znak, Kraków.
- Lem S. (2008). *Szpital przemieniania. Dzieła. Tom IX*, Biblioteka Gazety Wyborczej, Warszawa.
- Marody M., Giza-Poleszczuk A. (2004). *Przemiany więzi społecznych*. Wydawnictwo Naukowe Scholar, Warszawa.
- Misztal B. (2000). *Teoria socjologiczna a praktyka społeczna*, Wydawnictwo Universitas, Kraków.
- Nasierowski T. (2008). *Zagłada osób z zaburzeniami psychicznymi w okupowanej Polsce. Początek ludobójstwa*, Wydawnictwo Neriton, Warszawa.
- Ornacka K. (2013). *Od socjologii do pracy socjalnej. Społeczny fenomen dzieciństwa*. Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, Kraków.
- Sandel M. (2007). *The Case against Perfection. Ethics in the Age of Genetic Engineering*. The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts, London, England.
- Savulescu J. (2001). *Procreative beneficence: why we should select the best children*, „Bioethics“, 15, 5/6.
- Slany K. (2005). *Modele życia rodzinnego*, „Znak“, 597, 2, 29–40.

Smith R. (2008). *Social Work and Power*. Palgrave Macmillan, Basingstoke.

Szlachta K. (2012). „*Kim jestem dla siebie i dla innych?*”, czyli wpływ stygmatu sieroty społecznej na konstruowanie indywidualnej tożsamości na podstawie badań przeprowadzonych wśród dzieci z Domu Dziecka w Zakopanem. Die unter Dr. Katarzyna Ornacka Leitung geschriebene Magisterarbeit, die nie veröffentlicht wurde. Uniwersytet Jagielloński, Instytut Socjologii. Kraków.

Völklein U. (2011). *Josef Mengele. Doktor z Auschwitz*. Prószyński i S-ka, Warszawa.

Warzeszak S. (2008). *Przyjąć życie. Bioetyka w obronie człowieka*. Wydawnictwo Ojców Franciszkanów, Niepokalanów.

Wojciechowski A. (2012). *Pedagogika obecności. Śladem księdza Józefa Tischnera filozofii dramatu*. Wydawnictwo Edukacyjne „Akapit”, Toruń.

Zaremba Bielawski M. (2011). *Higienności. Z dziejów eugeniki*. Wydawnictwo Czarne, Wołowiec.